

Ewigkeitssonntag 23.11.2014
Gottesdienst in der Grace-Church

Ruhe in Frieden

„Und abwischen wird er jede Träne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid, kein Geschrei und keine Mühsal wird mehr sein; denn was zuerst war, ist vergangen.“ (Offb 21, 4).

Je flüchtiger und kurzfristiger das Leben in der Fremde wird, umso wichtiger werden die Bindungen in die Heimat. Manche Sorge tragen wir mit, manche Frage lässt sich zu Hause nicht zu letzter Zufriedenheit klären, bevor man sich auf den Rückweg macht. Umso wichtiger ist es, an einem Tag wie dem Ewigkeitssonntag den Ruf des Kirchenjahres zu hören: **Nehmt euch Zeit. Zeit für Trauer und Klage, Zeit für Erinnerung.**

Die Texte des Ewigkeitssonntags wollen den Blick weiten: Damit wir sehen, **wie ein Strahl der Ewigkeit in unser Heute fällt.** Damit wir Verbindung aufnehmen können mit dem, was jenseits des Horizonts unserer Wahrnehmung liegt. Menschen sterben. Sie sind nicht mehr physisch unter uns. Manchmal haben sie bis zu ihrem Tod einen schweren und leidvollen Weg zu gehen. Andere Male kommt das Ende erschreckend und plötzlich. Oft wirft uns ein Tod aus der Bahn – alles verändert sich. Am Ende des Kirchenjahres halten wir inne. Nehmen uns Zeit für diesen Blick auf das Ende. Für das **Erschrecken**, für die **Zuversicht**, für das, was uns geschenkt wurde mit jedem Leben.

Erste Lesung: Jesaja 65, 17-25 (Der neue Himmel und die neue Erde)

Zweite Lesung: Mt 25, 1-13 (Das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen)

Predigt von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Ruhe in Frieden

„**Ruhe in Frieden**“ oder „hier ruht in Frieden“ – diese Inschrift findet man auf vielen Grabsteinen, manchmal auch in Traueranzeigen. Die Lebenden wünschen den Verstorbenen, dass sie **mit dem Tod in eine neue, heilvolle Zeit** eingehen. Dass selbst das, was unruhig oder unerfüllt war, vielleicht auch bitter oder im Streit – oft bis zum Ende - nun in einem anderen Zustand bei Gott aufgehoben und geborgen ist.

Traueranzeigen, Grabinschriften und Nachrufe erzählen oft noch mehr von einem Menschen: Sie erzählen davon, wie sehr der Abschied die Hinterbliebenen schmerzt. Sie beschreiben, was an einem Menschen typisch war, warum er oder sie für andere ein Vorbild abgeben hat. Erzählt wird von dem, was bleibt – trotz des Endes. Die Formen solcher Erinnerungskultur sind in den letzten Jahrzehnten vielfältiger geworden. **Friedhöfe**, also reelle Orte, an denen die Toten ihren „Frieden“, ihre letzte Ruhe finden – sind **nur eine mögliche Variante** davon. Manche Menschen hängen oder stellen Bilder ihrer Verstorbenen auf – in China gibt es in vielen Häusern sogar „**Altäre**“ für die **Ahnen**. Räucherstäbchen oder Speisen zeigen die bleibende Bedeutung der Toten für die Lebenden. Aber auch in deutschen Haushalten habe ich ähnliches gesehen: Etwa bei einem Paar, das im letzten Jahr ihr erstes Kind im Alter von zwei Monaten verloren haben: In ihrer Wohnung gibt es eine „Erinnerungsecke“ für dieses Mädchen, wo die Taufkerze steht, Bilder, Kuschtiere.

Im Internet gibt es **virtuelle Friedhöfe**, in denen Bilder und Erinnerungsstücke von den Verstorbenen erzählen. Andere schreiben **Briefe an einen Verstorbenen**, weil sie ihm in die

„andere Welt“, in der er jetzt ist, etwas mitgeben wollen. Andere Formen des Erinnerens sind für Außenstehende nicht so offensichtlich. Sie erschließen sich nur denen, die mit bestimmten **Gegenständen** etwas verbinden: Das Bild, das die Tante hinterlassen hat, ein Schmuckstück oder die Bibel von der Oma, der Stock oder Schirm des Vaters. Oder es sind bestimmte **Verhaltensweisen**, in denen die Verstorbenen auftauchen: Ein Spruch, ein Rezept, eine Geste, eine bestimmte Art, den Apfel zu schälen oder das Brot zu schneiden, ein Lied oder eine Musik.

Was bleibt? Heute, am Ewigkeitssonntag, macht es Sinn, über unsere **Erinnerungskultur** nachzudenken.

„Ruhe in Frieden“ – **wie sieht der Frieden aus, den wir den Verstorbenen wünschen?** Hat dieser Frieden vielleicht sogar etwas mit unserem eigenen Leben zu tun, mit dem, was wir uns für uns selber wünschen?

Wir erinnern uns an Menschen, die unser Leben geprägt haben. Die in unserem Leben weiter vorkommen, wirksam sind. Was ist es, was sie so wichtig macht? Welche **„Botschaft“** nehmen wir mit, was haben sie uns mitgegeben? Hat diese Botschaft hier in Shanghai eine **Bedeutung**? Worin zeigt sie sich? Was hat diese Botschaft mit **„Frieden“ und „Ruhe“** zu tun? Können wir formulieren, **worin die erlösende oder heilsbringende Wirkung von dem liegt, was diese Leute uns mitgegeben haben?** Und sei es auch auf Umwegen oder im Widerspruch – weil ein Mensch vielleicht in sich eine Unruhe getragen hat, einen Konflikt, der uns veranlasst hat, solche Spannungen im Leben zu überwinden?

Hebräer 4, 9-11

Also steht dem Volk Gottes eine Sabbatruhe noch aus. Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, hat auch selbst Ruhe von seinen Werken gefunden, wie Gott von den seinen. Bemühen wir uns also, in jene Ruhe einzugehen, damit keiner zu Fall komme nach demselben Muster des Ungehorsams.

Ruhe finden mitten im Leben

Ruhe in Shanghai? Diese Stadt, aber auch unsere Zeit im Allgemeinen kennt so etwas wie Ruhe kaum. Auf den Straßen, in der Schule, beim Einkaufen, sogar in den Parks: **Überall Lärm und Radau!** Wir selber treiben durch die Hektik unseres Alltags, Innehalten ist selten, die **unerledigten Aufgaben** rufen oder schreien, manchmal auch der **Freizeitstress**. Ansprüche und Forderungen von Seiten des Chefs oder der Firmenleitung. Kinder abholen, Schulaufgaben machen, zum Training oder zur Musikstunde hetzen, der Urlaub muss endlich gebucht werden, die richtige Zeit für die Anrufe bei den Lieben daheim nicht verpassen, Geschenke einkaufen, die Handwerker bestellen, in der Schule anrufen, eine Fortbildung planen....

Ruhe gibt es selten. Wenn es wirklich einmal dazu kommt, **beunruhigt** sie oft sogar. Im ersten Moment bewirkt sie ein Gefühl von Langeweile oder Stillstand – schnell weg damit. Irgendwie wieder was machen, damit sich die Ruhe nicht ausbreiten kann. Ohrenstöpsel oder Kopfhörer auspacken, Handy raus und chatten, Computer anschalten, klicken, surfen, zocken.

Wer Ruhe nicht zulässt, hat es sehr schwer zu sich selbst und auch zu Gott zu finden.

Wir brauchen Momente des Innehaltens, der Besinnung, des Nachdenkens, des „Einfach nur bei sich selber sein“.

In der **Botschaft Jesu** gibt es eine Vielzahl von **Gleichnis-Geschichten** und Ereignissen, in denen deutlich wird, wie Menschen nicht zu sich selber finden, weil sie **unruhig und getrieben** dem nachgehen, das sie für wichtiger halten als eine göttliche oder heilvolle Ruhe. Ich denke da beispielweise an das Gleichnis vom **großen Abendmahl** (Lukas 14, 16-24). Ein Gastgeber lädt ein, doch er bekommt lauter Absagen, weil die Menschen meinen, Wichtigeres zu tun zu haben, als mit ihm zu feiern. Das Gleichnis von den **klugen und den törichten Jungfrauen** aus der Lesung dagegen erzählt davon, dass es um besonnenes, aufmerksames Handeln geht. Es gibt eine wache Ruhe, ein Aufmerksam-Sein, das um den richtigen Zeitpunkt für die richtigen Schritte weiß. Ruhe bedeutet weder hektische Aktivität noch Abschaffen oder sich-betäuben, sondern sich öffnen, zu sich selber kommen.

„Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.“ (V10) Mit diesen Worten werden wir an die **Schöpfungsgeschichte** erinnert. Gott selbst ruhte am siebenten Tag von seinen Werken. Kreativität, Einfallsreichtum, gelingendes Leben brauchen solche Zeiten des Innehaltens. In der jüdischen Tradition wird die „**Königin Sabbath**“ empfangen wie eine Braut. Man öffnet ihr die Türe, damit sie einziehen kann. Die **Ruhe ist ein Geschöpf Gottes und wir Menschen finden Gott in der Ruhe**. Darum wird im Judentum sehr streng auf die Einhaltung des Shabath geachtet. Wer einmal Gelegenheit hatte, mit Juden die „Oneg Shabath“, die Schabathfreude zu feiern, weiß, welch ein Schatz darin liegt. Manche, die den Terror der Nazizeit überstanden haben erzählen, wie viel Kraft ihnen das Feiern des Shabath in den Konzentrationslagern gegeben hat.

Es macht Sinn, sich **feste Zeiten der Ruhe vorzunehmen**, denn unsere Zeit, diese Stadt, das Leben schenkt uns solche Ruhe nicht von selbst. Im Gegenteil: Wenn wir uns nur dem **Treiben der Dinge** überlassen, **raubt es uns die Ruhe**, macht uns **besinnungslos**. Wo und wann also haben wir Zeit zum Innehalten? Vielleicht an einem Augenblick am Morgen, bevor uns die Geschäfte des Tages erreichen? Ein tiefes Durchatmen, Yoga oder Tai Chi, ein Blick in die Losungen, ein Spaziergang mit dem Hund... Es ist wichtig, für jedes Leben, auch für das der Jungen, dass solche **Momente der Ruhe gepflegt und eingeübt** werden. Der Sonntag als Feiertag könnte dazugehören – allzu oft wird er auch nur dem Freizeitstress geopfert. Auf die Dauer kann dadurch große Unruhe ins Leben kommen, denn wo die Ruhe nicht gepflegt wird, entstehen schnell Streit, Missstimmung, Bitterkeit, das Gefühl, ewig etwas zu verpassen.

Gerade wenn wir eine sehr geschäftige Zeit hinter uns haben, nach sehr anstrengenden und hektischen Tagen, nach einer Reise, nach einer Auseinandersetzung oder einem Misserfolg **tut die Ruhe im ersten Moment nicht immer wohl**. Der ganze Schlamm und Schlammassel spült nach oben, wir werden uns bewusst, wie viel Unheiles, Unerlöstes, Unerfülltes es in unserem Leben gibt. Die erste Entspannung wirkt wie eine fremde Mitbewohnerin, sie kommt ungelegen. Auch solche Zeiten gilt es, auszuhalten. Dem Schweigen, sogar der Verzweiflung Raum zu geben.

Vor ein paar Wochen lud ich Freunde zu unserem großen Jubiläumskonzert für Carl Philipp Emanuel Bach ein. Als Antwort erhielt ich eine Mail in der es hieß: „Leider können wir Deine Einladung nicht annehmen. Dieses Wochenende haben wir uns vorgenommen, nichts zu unternehmen. So etwas braucht man in Shanghai gelegentlich um aufzutanken“. Donnerwetter! – dachte ich – von dieser Haltung sollte ich mir eine Scheibe abschneiden. Und in einem

Ratgeber für Paare lese ich: „Nehmen sie sich feste Zeiten für die Pflege ihrer Beziehung. Schützen sie diese Zeiten vor allen Angriffen anderer – auch Ihres Chefs!“

Ruhe, Stille und Einkehr gehören zu den großen Schätzen aller religiösen Kulturen – auch wenn jeweils verschieden damit umgegangen wird. Wer in sich selbst Ruhe einkehren lässt, empfiehlt zum Beispiel der **Buddha**, findet Erkenntnis und Klarheit: *Lass deine schweifenden Gedanken und Wünsche zur Ruhe kommen. Lass trübes Wasser zur Ruhe kommen, dann wird es klar werden.*

Die Evangelien berichten, dass **Jesus sich immer wieder zurückzog**. Auf einen Berg. Oder an das Ufer des Sees, in die Wüste. Er nahm sich Zeit, um mit Gott zu reden. Auch Jesus begegnete dabei dem Dunklen, dem, was ihn ängstigte und beunruhigte – „Versuchung“ nennt das die Bibel. Er ließ diesen dunklen Kräften Zeit, scheute sich nicht, sie in Ruhe zu betrachten. Und er öffnete sein Herz und seine Sinne für Gott, für die Kräfte des Ewigen, in denen die Ruhe klingt und schwingt, in denen sich die Tiefe unseres Daseins erschließt, in denen wir Zuspruch und Trost erfahren.

Der Kirchenvater Augustin hat in seinen Bekenntnissen den Satz geschrieben: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir“ (Confessiones/Bekenntnisse, I, 1,1).

Kein Wunder, dass gerade in unserer hektischen Zeit die Einkehr in Klöstern, das Pilgern, der Hunger nach spirituellen Erfahrungen gewachsen sind. Auch das Feiern von Gottesdiensten kann zu solchen besinnlichen Momenten des Lebens werden – wenn wir uns Gelegenheit schenken, uns in solchen geprägten Formen einzuüben.

Die Ruhe der Toten – unsere Ruhe mit ihnen

Wir begleiten die Toten zur letzten Ruhe. Wir wünschen ihnen Ruhe und Frieden. Darum übergeben wir sie der Obhut Gottes. Unser begrenzter Verstand, unsere begrenzten Sinne können kaum oder nur selten **über die Grenze des Lebens hinausschauen**, hinausfühlen, hinaus erleben. Manchmal aber gelingt das. Besonders in Momenten der Ruhe. Gelegentlich können wir sogar mit denen Kontakt aufnehmen, die nicht mehr unter uns sind. Wenn wir unsere Toten in der Ruhe Gottes aufgehoben glauben, öffnet sich unsere Fähigkeit dafür, uns **zu Lebzeiten für die Ruhe Gottes und damit auch für das Ewige zu öffnen**.

Das zur-Ruhe-Kommen im Alltag, das zur Ruhe-Kommen am Sonntag ist immer auch eine **Einübung ins Sterben und Auferstehen**. Aus dieser Ruhe wächst uns **Kraft zum Leben** zu, zu einem **bewussten, wachen, sinnerfüllten Leben**, in dem der Schmerz ebenso seinen Platz hat, wie die Freude.

Das nennt man dann „Friede“.

Dieser Friede, der Friede Gottes, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(mit Dank für Anregungen zu dieser Predigt an Rainer Kopisch, Michael Ebener, Christoph Rehbein)

Annette Mehlhorn